

Auffindung des Märtyrers Innocentius verbietet solche Datierungen, und die Annahme eines älteren Bischofs Protadius vor dem um 650 bezeugten gehört zu den Vermutungen, die den Urheber beunruhigen sollten. B. verhehlt sich übrigens nicht, dass der, wie er annimmt (S. 61), schon 470 von der Rhône ausgespülte neue Märtyrer Innocentius kaum seinen Taufschein bei sich gehabt haben wird, sondern lässt ihn diesen schönen Namen empfangen, allein weil er heilig war. Woran war aber seine Heiligkeit zu erkennen gewesen? — Bezüglich der V. Severini und der Passio Sigismundi ist B. durchaus die Wege gewandelt, die ich vorgezeichnet hatte, und hier zeigt sich scharf der Unterschied von L. Duchesne, der die erstere Legende — eine grobe Fälschung aus der Karolingerzeit — nur in der überlieferten Form für wenig zuverlässig erklärt hatte. Wenn Morin die negativen Schlüsse B.s in diesem Falle als definitiv anerkennt, so hat er unter dieser Deckadresse meinen 'Phantasien und Romanen' sein Lob gespendet, den ärgerlichen Hypothesen, die bei manchen Lesern Anstoss erregen müssen. B. nimmt die Konsequenzen mutig auf sich und verweist im voraus auf das Buch des trefflichen P. Delehaye, in dem noch mehrere solcher Beispiele zu finden seien. Weniger kann ich mich mit seiner Aenderung von 'triennium' im Texte der P. Sigismundi (SS. R. Merov. II, 339, 1) in 13. zur Verbesserung der bösen Chronologie des Legendenschreibers befreunden. — Bei der Vita abbatum Acaunensium haben sich die Grundlagen der Kritik durch die Auffindung der englischen Hs. (N. A. XXX, 199) und von Bruchstücken des Epitaphs des Abtes Hymnmodus etwas geändert, sodass ein nochmaliges Eingehen auf diese Quelle in den Nachträgen zur Merowinger-Serie geboten erscheint, doch die Armseligkeit des Stoffes ('sobre de détails') und die sprachlichen Bedenken sind geblieben. — Die Aussichten der V. Amati scheinen sich, wenn ich mich nicht täusche, seit meinem letzten Artikel (N. A. XXXII, 758) nicht erheblich verbessert zu haben, denn noch immer singt ein toter Heiliger seinen Hymnus vom ersten bis letzten Verse ab und versucht schliesslich auch noch das Zeichen des Kreuzes zu machen. Das sind ärgerliche Geschichten, die einem zeitgenössischen Verf. keine Ehre machen würden. Das redliche Streben B.s, den Forderungen der modernen Kritik Genüge zu leisten, verdient alle Anerkennung und lässt über eine gewisse Umständlichkeit in der Ausführung hinwegsehen